

BUCHBESPRECHUNGEN

EDMOND LANGER

LES NATIONALISATIONS
EN AUTRICHE

Collection scientifique de la faculté de droit de l'université de Liège, 17, Bibliothèque de l'école supérieure des sciences commerciales et économiques de l'université de Liège: Vol. XXXV, Faculté de droit, Liège et Martinus Nijhoff, La Haye 1964, S.X/864, brosch. 12,80 DM.

In der Juli-Nummer der GM bedauert es *Kurt Hirche*, daß der Wiener Universitätsprofessor *Wilhelm Weber* in seinem Buch über die „Gemeinwirtschaft in Westeuropa“ gerade die österreichische Gemeinwirtschaft unberücksichtigt ließ. Diese Lücke ist inzwischen geschlossen worden, und zwar durch das vorliegende Standardwerk des Belgiers Edmond Langer. Leider allerdings nur in französischer Sprache; doch ist zu hoffen, daß eine deutsche Übersetzung nicht allzulange auf sich warten läßt.

Der Autor unterteilt seine mächtige Arbeit in drei Bücher. Das erste Buch (S. 13 bis 79) stellt eine „allgemeine Einführung“ dar und umfaßt drei Kapitel. Das Kapitel 1 untersucht „die Wesenszüge der Entwicklung der österreichischen Wirtschaft seit 1918 und ihre gegenwärtigen Strukturelemente“. Im Kapitel 2 werden „die Nationalisierungsbegriffe auf den Fall Österreich angewandt“ und im Kapitel 3 „die Motive der Österreichischen Nationalisierungen“ analysiert.

In seinem zweiten Buch (S. 79 bis 298) beschäftigt Langer sich mit den „juristischen und politischen Aspekten der österreichischen Nationalisierungen“. Dieses Buch umfaßt die Kapitel 4 bis 8. Dabei ist das Kapitel 4 einer „synthetischen Übersicht über die verschiedenen österreichischen Nationalisierungsgesetze“ gewidmet. Im Kapitel 5 werden die „Charakteristika der Nationalisierungsgesetze“ untersucht. Das Kapitel 6 handelt von den „Entschädigungen und Bürden der Nationalisierung“. Im Kapitel 7 analysiert der Verfasser die „Organisationszentralen der österreichischen Nationalisierungen und deren Politik“; und im abschließenden Kapitel 8 werden „die österreichischen Reprivatisierungen“ vorgenommen. — Hinsichtlich dieses zweiten Buches ist zu sagen, daß Langer seinen Blickpunkt auf die „juristischen“ und nicht etwa auf die „rechtlichen“ Aspekte der Nationalisierungen konzentriert. Das ist sicherlich kein Zufall, denn nur so konnte der Autor der Grundsatze Frage nach der Stellung des „Eigentums“ in der Gesellschafts- und Rechtsordnung aus dem Wege gehen. Zur Wirtschaftsführung der nationalisierten Betriebe meint Langer das Fehlen jeglicher Planung kritisieren zu müssen. Ebenso ablehnenswert findet Langer das sogenannte „spoil-system“. Er meint damit jenes System, das in Österreich „Freundelwirtschaft“ heißt und das dazu führt, daß die Parteizugehörigkeit unter Umständen mehr zählt als die fachliche Qualifikation. Auf die verstaatlichten Betriebe bezogen, verhinderte dieses System jegliche Führungskontinuität, da nach jeder Wahl mit den „neuen Männern“ auch ein „neuer Geist“ die Herrschaft antrat.

Dementsprechend lassen sich bei der Führung der nationalisierten Industrien vier verschiedene Perioden unterscheiden: eine erste (1945/46—1949), in der das Koalitionsungleichgewicht zur konservativ-liberalen Volkspartei tendierte; eine zweite (1949 bis 1956), in welcher der sozialistische Einfluß überwog; eine dritte (1956—1959), in der wiederum das Gegenteil der Fall war, und eine vierte (1959 bis heute), die abermals den Sozialisten etwas Raum gibt. Langer meint ganz richtig, daß dieses Schaukelsystem nichts taue.

Das dritte und letzte Buch (S. 301 bis 726) des Werkes umschließt die Kapitel 9 bis 14 und befaßt sich mit den „wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der österreichischen Nationalisierungen“. Im Kapitel 9 wird die „Plazierung der Nationalisierungen im öffentlichen Sektor und im Rahmen der Gesamtwirtschaft“ behandelt. Das Kapitel 10 bringt eine „generelle Wirtschaftsanalyse der nationalisierten Industrie in ihren verschiedenen Tätigkeitsbereichen“, und das Kapitel 11 ergänzt dieselbe durch die entsprechenden „speziellen Perspektiven“. Im Kapitel 12 wird die „verstaatlichte Elektrizitätswirtschaft ökonomisch untersucht“, und im Kapitel 13 geschieht dasselbe hinsichtlich der „verstaatlichten Banken“. Das abschließende Kapitel 14 widmet sich ausschließlich den „sozialen Aspekten“. — Das Fazit ist recht positiv, denn hier wird der verstaatlichten Industrie bescheinigt, daß ihre Wachstumsrate die der privaten Wirtschaft übertroffen hat; daß sie durchaus imstande war, sich selber zu erhalten; daß sie zum Teil eine vorbildliche Symbiose zwischen der Gemein- und der Privatwirtschaft herzustellen vermochte und daß sie — last not least — dazu beigetragen hat, die Freiheit der österreichischen Bevölkerung zu gewährleisten. Mehr kann man eigentlich nicht wollen. Jedenfalls nicht bei einem so kritischen Beurteiler wie Edmond Langer.

Der Autor bringt dann noch ein abschließendes Resümee (S. 729 bis 801) unter dem Titel „Allgemeine Schlußfolgerungen“. Hierin erscheint besonders jene These interessant, welche die österreichische Mischwirtschaftsordnung — auf Grund ihres gleichermaßen profilierten, wie im Westen ungewohnten Mischungsverhältnisses — zum (unfreiwilligen) Prototyp der zukünftigen Ordnungsform erhebt; einer Ordnungsform, die sich ergeben mag, wenn der Westen gewisse unerläßliche Planungen in sein System einführt und der Osten gewisse überflüssig werdende Dirigismen aus seinem System aussondert. Daß eine so geartete Synthese in der Luft liegt, erscheint dem Autor wie dem Rezensenten gleich wahrscheinlich.

Abschließend nur noch ein Wort: Langers Arbeit ist ein Meisterwerk, das seiner Übersetzung in die deutsche Sprache harret.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

OSKAR LANGE

ENTWICKLUNGSTENDENZEN
DER MODERNEN WIRTSCHAFT
UND GESELLSCHAFT

Eine sozialistische Analyse. Europa-Verlag Wien — Köln — Stuttgart — Zürich 1964. 190 S., Paperback 12,80 DM.

Oskar Lange, im Westen wie im Osten als Theoretiker geschätzt und als prominenter polnischer Politiker bekannt (er ist Stellvertretender Vorsitzender des Staatsrates der Volksrepublik Polen), ist wie kaum ein anderer heute kompetent, über Sozialismus und Weltprobleme aus sozialistischer Sicht zu schreiben. Denn einmal gewährleistet seine lange Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten, daß er sich auch in Theorie und Praxis westlicher Gesellschaften auskennt und keine dogmatischen Scheuklappen trägt. Zum anderen verkörpert er heute noch am ehesten den „idealen“ sozialistischen Theoretiker: bei ihm besteht noch wie bei den Vätern des Sozialismus die dialektische Vermittlung von Arbeit und Anschauung, d. h. Praxis und Theorie.

In der wichtigen Paperback-Reihe „*Europäische Perspektiven*“ sind zum erstenmal in deutscher Sprache einige Aufsätze von Oskar Lange erschienen (in der DDR wurde Lange bisher nicht verlegt!). In dem von *Eduard März* geschriebenen Vorwort wird betont, daß die Aufsätze zu verschiedenen Zeiten entstanden sind und verschiedenen Zwecken gewidmet wurden. Daraus erklären sich manche Wiederholungen, die jedoch Langes Zentralprobleme den „ökonomisch unverbildeten Lesern“ (E. März) um so klarer machen.

Diese Zentralprobleme sind Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung in der kapitalistischen, der sozialistischen und der „dritten“ Welt; Fragen wirtschaftlicher Rationalität im Kapitalismus und im Sozialismus; Planung und „Spontaneität“; Mensch, wirtschaftliche Verfügungsmacht und Humanismus; Beziehungen zwischen technischer Entwicklung, Gesellschaft und ökonomischer Theorie; Fragen der Koexistenz und nicht zuletzt einer militärischen Abrüstung.

Mit der These, daß „alle sozialen Widersprüche, alle Widersprüche im menschlichen Leben, in der sozialistischen Gesellschaft automatisch verschwinden“ (S. 20), bricht Lange gleich zu Anfang seines Buches. Solche Vorstellungen gleichen der „christlicher Eschatologie als wissenschaftlichem Sozialismus“. Wo aber Widersprüche herrschen, da ist die Gesellschaft im Fluß und die Frage nach dem Gang der Entwicklung wird aufgeworfen. Form und Schnelligkeit der Entwicklung ist u. a. auch eine Funktion der Gesellschaftsordnung, und so versucht Lange die Frage im Weltmaßstab für die sozialistischen, die kapitalistischen und die als dritte Welt bezeichneten

Staaten (wir würden sagen: Entwicklungsländer) zu beantworten.

Die wirtschaftliche Entwicklung kann dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen bleiben; sie kann aber auch geplant werden. „Planung ist ein Mittel, um... die ökonomische Entwicklung der Gesellschaft dem menschlichen Willen zu unterwerfen“ (S. 31). Eine geplante Wirtschaft gleicht nach Lange einem steuerbaren Flugzeug, während „die kapitalistische Wirtschaft mit einem altmodischen Ballon verglichen werden kann, der vom Luftzug getrieben wird“ (S. 37). Kann oder soll sich die „dritte“ Welt einem solchen Ballon anvertrauen? Langes Antwort ist negativ. „Der klassische kapitalistische Weg (der wirtschaftlichen Entwicklung) ist heute durch eine im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung entstandene Erscheinung, durch den Imperialismus, ungangbar geworden“ (S. 87). Denn „das Bündnis des großkapitalistischen westeuropäischen Imperialismus mit dem amerikanischen und den lokalen Feudalschichten hat die Chance einer bürgerlichen Revolution... zunichte gemacht“ (ebenda). Daher bleibt für die dritte Welt, will sie die Entwicklung der Wirtschaft forcieren, nur die Notwendigkeit der Planung. Planung kann nur dann effektiv sein, wenn die Produktionsmittel in Staatshand sind. „So wird der Staat zum wichtigsten... Faktor der Akkumulation und ihrer produktiven Nutzung“ (S. 88).

„19 Prozent der Weltbevölkerung leben in entwickelten kapitalistischen Ländern, 35 Prozent in sozialistischen und 46 Prozent in der ‚dritten‘ Welt“ (S. 78). Wird sich dieses Verhältnis zuungunsten unserer Gesellschaftsordnung verändern? Lange sagt ja, und diese klare Antwort ist nicht Ausfluß eines „sozialistischen Wunschdenkens“. Die jüngsten Unabhängigkeitsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika scheinen die Richtigkeit von Langes Analyse zu belegen.

Soweit eines der ausführlich erörterten Probleme in Langes Buch. Andere ebenso wichtige und interessante Fragen (z. B. ein Überblick über die bei uns nahezu unbekannt entwickelte der neueren sozialistischen Wirtschaftstheorie mit ganz neuen Wissenszweigen wie „Praxiologie“ und „Planometrie“, von Kybernetik und Operations Research nicht zu sprechen) können hier nicht rezensiert werden. Langes Buch kann jedenfalls dem Fachmann eine Fülle von Anregungen geben, wie das hier geschilderte Beispiel zeigt, und dem ökonomisch oder soziologisch interessierten „unverbildeten“ Leser eine gute Anleitung für das Studium wirtschaftlicher Fragen sein. Dazu sei besonders das Kapitel „Mensch und Technik in der Produktion“ (S. 145 ff.) empfohlen, das als Musterbeispiel einer Einführung in wirtschaftliche Probleme gelten kann.

Elmar Altvater

RICHARD F. BEHRENDT

ÜBER DIE NOTWENDIGKEIT EINER NEUORIENTIERUNG DER ENTWICKLUNGSPOLITIK

Kieler Vorträge, Neue Folge Heft 33. Institut für Weltwirtschaft, Kiel 1964, 21 S., brosch. 2,— DM.

Entwicklung, so betont der bekannte Berliner Soziologe, ist „eine zumindest dreidimensionale Angelegenheit“, „sie spielt sich auf drei verschiedenen Ebenen ab, nämlich denjenigen der Technik, der Wirtschaft und der Gesellschaft“ — „Technische und wirtschaftliche Entwicklung ist ein Bestandteil eines umfassenden, sozio-kulturellen Wandlungsprozesses und kann nur so weit wirksam werden, als die gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen, Begleit- und Folgeerscheinungen technischwirtschaftlicher Dynamik verstanden, berücksichtigt und eingeplant werden. Und das ist gerade bisher in stärkstem Maße vernachlässigt worden...“.

Deshalb fordert Behrendt in seiner außerordentlich beachtenswerten neuesten Schrift die „Schaffung einer gesellschaftlichen Infrastruktur... in Form einer sozialen Strategie wirtschaftlicher Entwicklung“, die „Demokratisierung der Entwicklungsstrategie“ und die „Dezentralisierung der Entwicklungsförderung“, das heißt u. a.: „Belebung der Initiative von einzelnen und Kleingruppen, Genossenschaften, Gemeinden, Gewerkschaften und Organisationen von Kleinunternehmungen“, denn Demokratie ist nicht ein Fernziel, sondern „eine unentbehrliche Methode wirksamer Entwicklungsförderung“. — Mit diesen wenigen Zitaten sei nachdrücklich auf diese gerade für uns ungemein wichtige Veröffentlichung hingewiesen.

W. F.

ROBERT S. ELEGANT

ROTES DACH DER WELT — CHINA

Droste-Verlag, Düsseldorf 1964. 467 S., Ln. 24,80 DM.

Je mehr sich die chinesische Volksrepublik auf die weltpolitische Bühne schob und je heftiger die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion wurde, um so rascher wuchs die China-Literatur an. So wie vor etlichen Jahren Berichte über und aus der Sowjetunion auf der politischen Bestsellerliste weit oben standen, so rangieren heute Untersuchungen des maoistischen Systems an der Spitze. Aber trotz der Vielzahl der China-Bücher wird man selten (die Publikationen des Deutschen *Klaus Mehnert* und des Engländers *Edward Crankschaw* ausgenommen) eines finden, das sich mit dem vergleichen ließe, dem wir unsere heutige Betrachtung widmen wollen. „Rotes Dach der Welt — China“ von *Robert S. Elegant* ist das dritte Buch des scharfsinnigen Beobachters und glänzenden Analytikers zu dem hochaktuellen

Thema des gelben Kommunismus. Es ist nicht weniger informativ und nicht weniger erregend als die beiden ersten; es beweist erneut, daß hier ein Sachkenner von hohen Graden am Werk ist.

Elegant macht sich die Sache nicht leicht. Um dem Leser die Großmachtpolitik Mao Tse-tungs in ihren Motiven verständlich zu machen, greift er tief hinein in die chinesische Geschichte. Den Chinesen, so weist er nach, wurde jahrhundertlang eingehämmert, keine Kultur sei größer als ihre, und kein Land der Erde sei mehr zur Spitzenposition berufen als eben das Reich der Mitte. Davon zehrt auch *Mao Tse-tung*. Der Autor formuliert das so: „In Mao hat der leidenschaftliche Drang Gestalt angenommen, China wieder den Platz unter den Völkern der Erde zu verschaffen, der ihm gebührt, nämlich die Spitze. Er spürt, daß die Massen Chinas diese Vision mit ihm teilen und zu jedem Opfer bereit sind, wenn es darum geht, die anderen Nationen auf die Knie zu zwingen und die göttliche Ordnung wiederherzustellen“ (S. 25).

Diesem Drang kommt die Tatsache entgegen, daß einmal das chinesische Denken immer nationalistisch geprägt war und daß sich zum anderen China heute als weltpolitischer Mitgestalter, als entscheidende Großmacht fühlen kann, an der niemand achtlos vorübergehen vermag. Insoweit deckt sich also Maos aktueller weltpolitischer Anspruch mit den historischen Gegebenheiten.

Mao weiß, daß die Chinesen einen langen Leidensweg hinter sich haben, daß sie im Ertragen von Entbehrung und Not geübt sind, und daß er gerade deshalb, aber auch aus seiner ideologischen Grundeinstellung heraus mit der „immerwährenden Formbarkeit des Menschen“ (S. 28) rechnen zu können glaubt. Der historischen Wurzeln, auf die Mao zurückgreifen kann, gibt es in der Tat viele. Elegant weist auch *Konfuzius* dabei eine Rolle zu. An einer anderen Stelle (S. 192) meint Elegant: „Da der Chinese eine Vorliebe für restlos aufgehende Lösungen hat, war er aufnahmebereit für die Lehren von *Marx*.“

Nicht weniger Respekt als die historischen Perspektiven, die Elegant aufzeigt, nötigt die Durchleuchtung der heutigen kommunistischen Gesellschaft in China ab. Nach Elegant geht Mao recht unmarxistisch zu Werke. Er will erst den neugeformten Menschen, während Marx zuerst die materiellen Bedingungen für die Umformung des Menschen schaffen wollte. Was auch immer von sowjetischer Seite dazu an Kritik vorgebracht wird, Mao Tse-tung läßt sich davon nicht beirren. Erst in jüngster Zeit hat Peking entsprechende Moskauer Einwände mit der Erklärung zu entkräften versucht: Es sei keineswegs das höchste Ziel einer kommunistischen Führung, den Menschen bessere Lebensmöglichkeiten zu erschließen, was aber gerade *Chruschtschow* für eine unabweis-

bare Notwendigkeit hält. Der Kremlchef hat mit dem ersten Siebenjahresplan den „Wohlstandskommunismus“ propagiert, er hat den Sowjetbürgern das bessere Leben versprochen. Davon freilich will Mao nichts wissen.

Dabei hätte er längst aufhorchen müssen. Der Sowjetkommunismus vermochte in fünf Jahrzehnten den Menschen nicht so zu ändern, wie es die ideologischen Urväter vorausgesagt hatten. Chruschtschow scheint das zu begreifen, Mao ignoriert diese Lektion. Darum mußte er Pannen in Kauf nehmen. Ihm gelang in den 15 Jahren seines strengen Regiments nicht die „Umformung“ der Menschen. Die Chinesen erwiesen sich nicht als Wachs in den Händen des Diktators und seiner Agitprop-Spezialisten. Er konnte auch nicht die materiellen Voraussetzungen schaffen, die das diesbezügliche Versprechen der Lehre in die Wirklichkeit hätte umsetzen können. Trotzdem hält Mao am eingeschlagenen Weg fest. Er experimentiert in China weiter, ja mehr noch: „Nun benutzt er die ganze Welt, zunächst die farbige Welt, als Experimentierfeld für seine Ideen, für seine Vorstellungen vom revolutionären Kampf“ (S. 238).

Es erinnert an *Orwells* düstere Vision, was Elegant über die „Gedankenreform“, die wir schlicht Gehirnwäsche nennen, zu sagen weiß. Aber es liegt etwas Tröstliches in dem Wissen, daß diese „Gedankenreform“ ihre Grenzen hat. Bisher ist noch nichts aus dem „neuen Menschen“ geworden. Auch die Volkskommunen, die dem Einzelnen eine Rolle als bloße Produktionseinheit zuwiesen, führten zu nichts; sie vervollständigen höchstens das wirtschaftliche Chaos.

Oberflüssig zu sagen, daß Elegant sich auch mit den Ursachen, Hintergründen und geschichtlichen Wurzeln des chinesisch-sowjetischen Konflikts beschäftigt. Doch können wir es uns angesichts der täglichen Meldungsfülle zu diesem Thema versagen, näher darauf einzugehen. Viel wichtiger erscheint es, auf die Schlußfolgerungen hinzuweisen, die Elegant aus allem zieht und die für eine richtige Chinapolitik des Westens bedacht werden sollten. Elegant bestreitet, daß die amerikanische Chinapolitik überhaupt Politik genannt werden kann. Er meint, sie sei zum großen Teil von Wunschvorstellungen geprägt und führe von „einer Verlegenheit in die andere“ (S.459). Chinapolitik sei keine moralische, sondern eine praktische Frage, und das Bündnis mit Nationalchina schade den amerikanischen Interessen. Das ist ein vernichtendes Urteil für die auf *Dulles* zurückgehende Konzeption Washingtons. Was schlägt Elegant an ihrer Stelle vor? Seine Faustregel:

1. Chinas Vordringen in Südostasien stoppen,
2. Peking ein begrenztes Entgegenkommen anbieten (diplomatische Anerkennung und Aufnahme in die UNO),

3. Aufgabe der Inseln Quemoy und Matsu, da sie nur als Sprungbrett für eine Invasion des Festlandes von Bedeutung seien.

Diese Empfehlung hat man leider im Weißen Haus bis zur Stunde nicht beachtet. Es ist überhaupt die Frage, auf welche Weise Washington noch seine unglückliche Chinapolitik revidieren kann, ohne empfindliche Einbußen hinnehmen zu müssen. Auch das dürfte zu den vielen Erkenntnissen gehören, die uns das Studium von Elegants Buch aufzwingt.

Helmut Bauer

CONDORCET

ENTWURF EINER HISTORISCHEN DARSTELLUNG DER FORTSCHRITTE DES MENSCHLICHEN GEISTES

Deutsch-französische Parallelausgabe, herausgegeben von Wilhelm Alff. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1963. 408 S., Ln. 32 DM.

Der Marquis de Condorcet, 1743 als Sohn eines Offiziers geboren, Zögling eines Jesuitenkollegs, war ein Mann der Wissenschaften in dem universalen Sinne der französischen Aufklärung: in den von *Voltaire* gebahnten Wegen schuf er, neben *d'Alembert* und anderen, Schriften zur Mathematik und Astronomie, zur Nationalökonomie und zur damaligen Zeitgeschichte, z. B. über den Einfluß der amerikanischen Revolution auf Europa, über die Bürgerrechte der Frauen oder über den öffentlichen Unterricht. Natürlich schließt er sich der Revolution an; aber in der Schreckenszeit gehört er zu den Verfolgten und stirbt, unter nicht ganz geklärten Umständen, 1794 im Gefängnis. Doch schon 1795 wird er rehabilitiert und sein letztes großes Werk wird an die Abgeordneten verteilt; schon 1796 erscheint es auch in deutscher Sprache, bei Cotta — um dann in Vergessenheit zu geraten.

Dieser „Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes“ ist jetzt dem geschichtsphilosophisch und soziologisch interessierten deutschen Leser wieder zugänglich gemacht worden, und zwar auf eine sehr großzügige Weise, nämlich in einer Parallelausgabe, in der man den französischen Originaltext neben der Übertragung von *Wilhelm Alff* lesen kann, der in einem einleitenden Essay über „Condorcet und die bewußt gewordene Geschichte“ die Bedeutung des Werkes analysiert: „Condorcets Geschichtsbild macht nie eine partikuläre Sache zur eigenen; es ist parteiisch nur für die Menschheit. Das macht seine Großartigkeit aus und unterscheidet es nicht von der Juristengeschichtsschreibung der vorhergehenden Zeit, sondern auch von den glänzenden Leistungen der Historiographie des neunzehnten Jahrhunderts.“ Das Werk ist in der Tat ein großartiges Dokument universalgeschichtlicher Betrachtung im Geiste der Prinzipien der Freiheit und Humanität. W. F.

DIETER HANHART ARBEITER IN DER FREIZEIT

Eine sozialpsychologische Untersuchung, Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1964. 271 S., 14 Abbildungen, 68 Tabellen, kart. 28 DM.

Die vorliegende Untersuchung von Dr. phil. Hanhart basiert auf einer breit angelegten Repräsentativbefragung von 942 Arbeitern in der Stadt Zürich. Gewiß liegen die Verhältnisse in westdeutschen Großstädten in einigen Fragestellungen etwas anders; trotzdem verdient diese Veröffentlichung auch bei uns größtes Interesse.

Wir müssen uns hier darauf beschränken, in einigen Sätzen das Ergebnis wiederzugeben, zu dem Hanhart gelangt ist: »Der Zürcher Arbeiter steht dem in den letzten Jahren sich stets vergrößernden Lebensbereich ‚Freizeit‘ keinesfalls hilflos gegenüber. Die Freizeit ist für ihn zu einer ebensolchen Selbstverständlichkeit geworden wie die Arbeit. Sie stellt einen feststehenden, überschaubaren Bereich seines Lebens dar, welcher schon im voraus auf bestimmte Verhaltensmöglichkeiten hin abgesteckt wird. Ist dies zutreffend, so können wir weiter folgern, daß die Freizeit offenbar nicht als Vakuum zwischen zwei Arbeitsperioden erlebt wird, sondern als eigenständige Größe. Als Vakuum könnte sie ja überhaupt nur dann erlebt werden, wenn der Arbeiter die für ihn gültigen Daseinswerte einzig in der Arbeit sehen würde. In diese Richtung deuten aber die Ergebnisse unserer Untersuchung nicht. Daß die Freizeit ein eigenständiger, mehr oder weniger vorentworfener Erlebens- und Verhaltensbereich geworden ist, geht schon daraus hervor, daß sämtliche der 942 Befragten sehr wohl anzugeben wußten, was sie bei einer weiteren Reduktion der Arbeitszeit in den zusätzlichen arbeitsfreien Stunden alles unternehmen möchten.“ (S. 189) „Auch bei einer allfälligen weiteren Reduktion der Arbeitszeit dürfte der Zürcher Arbeiter sehr wohl wissen, wie er seine freie Zeit verbringen soll. Jedenfalls fehlt es nicht an den entsprechenden Leitbildern. Ob es gelingt, diese Leitbilder zu realisieren, hängt nicht nur von den Betreffenden allein ab, sondern auch davon, was ‚von außen‘ an sie herangetragen wird (Elternschulung, Erwachsenenbildung, Freizeitzentren usw.)“ (S. 107).

Die außerordentlich reich gegliederte Untersuchung führt auch im einzelnen zu vielen interessanten Ergebnissen; etwa: „Häufiges Lesen von Illustrierten geht nicht einher mit politischer Interesselosigkeit. Es sind gerade jene, die sich vom parteipolitischen Geschehen angesprochen fühlen, die also beispielsweise mehr Parteiorgane abonniert haben, welche auch mehr Illustrierte und Wochenzeitungen lesen als die parteipolitischen Desinteressierten.“ (S. 129) — Erstaunlicherweise gibt es keine Konkurrenz zwischen Theater- und Ki-

nobesuch: „Eine entsprechende Auszählung nach der Häufigkeit des Kinobesuches zeigt, daß tatsächlich jene, die des öfteren ins Kino gehen, auch mehr Theaterbesucher stellen.“ (S. 151) — Bemerkenswert sind auch die Ergebnisse, die durch die systematische Aufgliederung der Befragten in Altersgruppen erarbeitet werden, z.B.: „Beachtung verdient, daß die jungen Arbeiter im Radio nicht weniger oft klassische Musik hören als die älteren Arbeiter.“ (S. 155) — Ähnlich fruchtbar sind die Auswertungen der Erhebung unter Gesichtspunkten wie: Freier Samstag und Freizeitverhalten am Wochenende — Anstrengungserlebnis in der Arbeit und Freizeitverbringung — Arbeitszufriedenheit und Freizeitverbringung — Konfessionszugehörigkeit und Freizeitverhalten — Freizeit und Gesellung u. v. a. m.

Die ebenso souverän-intelligente wie gewissenhaft-vorsichtige Auswertung der Erhebung kann als mustergültig bezeichnet werden. Daß der Verfasser an mancher Stelle darauf hinweist, in welcher Richtung die Untersuchungen *weitergeführt* werden könnten und sollten, wirkt auf den mitdenkenden Leser besonders anregend.

Dr. Walter Fabian

**ARNIM HINDRICH'S
DIE BÜRGERKRIEGSARMEE**

Arani Verlags-GmbH, Berlin 1963. 176 S., Paperback 9,80 DM.

**AUREL VON JOCHEN
MIT DEM KOMMUNISMUS LEBEN?**

Luther-Verlag, Witten 1963. 213 S., Ln. 12,80 DM.

Arnim Hindrichs gibt in seinem Buch einen Überblick über die ideologischen und politischen Grundlagen der Kampfgruppen der SED. Die folgenden Kapitel informieren über Gliederung, Aufbau, Ausrüstung, Bewaffnung, militärische Ausbildung und Schulung, militärischen Einsatz, politischen und militärischen Wert der Kampfgruppen. Nach dem Urteil des Verfassers hat die SED noch sehr gegen die Passivität und den Widerwillen der Mitglieder der Kampfgruppen zu kämpfen, doch dürfte das „nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß im allgemeinen die Kämpfer eine für die Partei günstige politische Stellung beziehen“. Als Parteimitglieder und Kandidaten der SED seien die Kampfgruppenmannschaften bereits an eine militärische Disziplin gewöhnt, zu der die Angehörigen der Nationalen Volksarmee erst erzogen werden müßten. Im Ernstfall seien die Kampfgruppen vermutlich bessere Verteidiger der DDR als die Nationale Volksarmee. Der Rezensent meint, sie dienen weniger der Sicherung des Systems nach außen als der Disziplinierung und Repression der Massen.

Dient Hindrichs Buch eher der Information über ein einzelnes Strukturelement der gesellschaftlich-politischen Ordnung der DDR, möchte *von Jüchen* mehr den Widerstandsggeist gegen den Kommunismus stärken. Er schreibt aus einer religiösen Haltung heraus, deren Konsequenzen wohl nicht nur der areligiöse Rezensent, sondern auch mancher Christ nicht teilt.

Nach von Jüchen wurde deutlich, „daß die Entwertung des Menschenbildes auf eine überirdische Weise mit der Leugnung des Namen Gottes zusammenhing“ (S. 9). Er meint, „daß wer den Namen Gottes bekennt und wer Jesus Christus als das Maß des Menschlichen anerkennt, damit schon gegen den Kommunismus optiert hat“ (S. 10). Über die Koexistenz-Politik der Bolschewisten schreibt er: „So sicher wie die Friedenssehnsucht am Anfang der russischen Revolution stand, so sicher ist, daß *Lenin* diese Friedenssehnsucht nur als Vehikel benutzte, um zur Macht zu gelangen. Dieses gleiche Spiel, das *Lenin* in Rußland zum Sieg verhalf, möchte *Chruschtschow* spielen, um die heutigen Gegner der Sowjetunion zu entwaffnen und die Völker zum Raub der Weltrevolution werden zu lassen“ (S. 191). Ernste Sorgen um den Weltfrieden im Zeitalter atomarer Bedrohung will er *Chruschtschow* nicht zugestehen. *Lenin* sei „ein Dr. Eisenbart der Weltpolitik“ (S. 191) gewesen, heißt es. Die Bedenken der Sowjets, die Bundeswehr könne den Weltfrieden gefährden, hält er für „erregtes Geschrei“. Vielleicht ist diese Angst zur Zeit übertrieben. Aber auch der Rezensent fürchtet, die kleineren Armeen bedrohen heute den Frieden mehr als die großen. Nicht nur das Beispiel Kubas kann uns da einiges lehren.

„Wir brauchen die Gabe der Unterscheidung“ fordert von Jüchen. Wenn damit nicht die irrationale zwischen „Freund und Feind“, sondern die rationale zwischen „richtig“ und „falsch“ gemeint ist, muß der Rezensent zu dem Urteil kommen, daß — das Kapitel über „Die Geschichte der Freiheit in Rußland“ (S. 166 ff.) ausgenommen — von Jüchen diese Gabe kaum gezeigt hat.

Dr. Wilfried Gottschalch

**HANNS LINHARDT
KRITIK DER WÄHRUNGS-
UND BANKPOLITIK**

Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1963. VIII, 243 S., kartoniert 25 DM. (Erschienen als Band 7 der von Prof. Dr. O. Hintner und Prof. Dr. H. Linhardt herausgegebenen Bankwirtschaftlichen Schriftenreihe.)

Der vorliegende Band mit dem anspruchsvollen Titel enthält eine Sammlung von Aufsätzen des Verfassers aus den Jahren 1951 bis 1962, die vor allem in betriebswirtschaftlichen Zeitschriften und Bankarchiven erschienen sind.

Erfüllt schon diese Zusammenstellung nicht die Erwartungen des Lesers, der von einem 1963 erschienenen Buch mit dem Titel „Kritik der Währungs- und Bankpolitik“ eine fundierte Aussage zu den *aktuellen* — und ja keineswegs geringfügigen — Währungsproblemen erwartet, so enttäuscht der Inhalt der einzelnen Aufsätze noch mehr. Von den 203 Textseiten enthalten 164 Seiten Aufsätze, die Probleme aus den Jahren vor 1960 behandeln. Aber auch der Inhalt der verbleibenden 38 Seiten berührt nirgends die vordringlichsten währungspolitischen Probleme der letzten drei Jahre, was sich schon aus den Titeln ergibt:

„Die Liquiditätspolitik der Bankenaufsichtsbehörde“;

„Das Verhältnis von Innenrevision und gesetzlicher Pflichtprüfung bei Großbanken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften (1961)“;

„Kommentar zum Kommentar über das Kreditwesengesetz vom 10. Juli 1961 von Szagunn und Neumann (1962)“;

„Vertragspflege der Banken und Versicherungen (1962)“.

Das Buch mag für Studenten der Bankbetriebslehre seinen Wert haben. Zur Problematik der gegenwärtigen Währungspolitik sagt es nichts aus, was schon die Tatsache beweist, daß die 1961 erfolgte Aufwertung der Deutschen Mark in diesem 1963 erschienenen Buch nur in einer Fußnote erwähnt wird! Auch die zahlreichen Währungsprobleme aus den permanenten Außenhandelsüberschüssen

werden nirgendwo behandelt. So erweckt der Titel Hoffnungen (denn eine grundlegende Kritik der gegenwärtigen Währungs- und Bankpolitik täte dringend not), die in keiner Weise erfüllt werden. *Dr. Herbert Ehrenberg*